



KRITIK, TECHNISCHE MERKMALE

Dislike à Remove

Thomas Raab

Das Hauptmerkmal der Methode, wie man »bei uns im Westen« an Probleme herangeht, ist, die Objekte der »Außenwelt«, die das jeweilige Problem bilden, zielgerichtet zu manipulieren. Das mag allzu banal klingen, heißt es doch nichts anderes als: »Bei uns« werden Probleme durch Technik gelöst.

Der Inbegriff dieser turbopragmatischen Grundeinstellung ist wohl der Erfolg der US-amerikanisch hemdsärmeligen Technik-Wissenschaft, die selbst das bereits umsetzt und tut, von dem nur die Oberfläche verstanden ist. Kaum erkennt man vage ein »Potential«, meist für Profit, macht man sich auch schon daran, es zu realisieren. Mit Massenstatistik und *machine learning* kommt diese Oberflächen-*Technoscience* gerade zu sich selbst. Sie wird zu einer Wissenschaft ohne Wissen, die nur Technik schafft.

Technik sei hier freilich im weiten Sinn verstanden. Ein Beispiel: Es ist mir selbst auch ganz selbstverständlich, dass ich den Menschen, der etwas sagt, was mir widerstrebt, oder der mir anders im Wege ist, »wegstellen« möchte. Er/sie soll etwas anderes sagen, was anderes tun, anders sein, soll wenigstens woanders hingehen etc. Das

Problem wird buchstäblich objektiviert und zwar vollends. Dislike à Remove.

Kritik fasse ich als Vorform von Technik auf. Kritik ist ein konkretes Projekt, zunächst eines *Einzelnen*, etwas in der Außenwelt zu verändern. Dass dieses »Etwas« oft Äußerungen oder Vorstellungen anderer sind – die Kritik mithin »sozial« ist – ändert daran nichts. Das Projekt Kritik impliziert, dass der Einzelne sich dazu aufschwingt, etwas besser als andere, oft besser als die Mehrheit zu wissen und den Zustand der Außenwelt gemäß diesem Besserwissen zu verändern. Hier würde der FAZ-Philosoph einen Exkurs über »Hybris« einfügen, denn ein kritisches Projekt kann gar nicht so »kollektiv« sein, dass es nicht die »Hybris« voraussetzte, etwas besser zu wissen, als

(EU) die Genossen, an deren Seite man marschiert,
(USA) die Gegner.

Jedoch haben die Objekte, die als unstimmig empfunden werden, d.h. das Kritisierte, auf gut Kantisch (und sogar noch im amerikanischen Common Sense) immer zwei Aspekte,

nämlich das Unstimmige außen und das Ungestimmte innen. *Verändern* aber wollen wir immer das Unstimmige außen, denn innen ist ja

(EU) eh immer alles okay (bis man abschnallt)
(USA) nichts.

Ich höre den Einwand: Na und, das ist doch selbstverständlich! Manipulation der Außenwelt! Was sonst? So passiert Fortschritt! Und sie ist die Basis unseres bewährten Systems, die Grundlage von Staat, Wissenschaft, Kunst, allem! Was wäre ohne Kritik? Die Bösen könnten ungehindert ...! Hör doch auf! Dislike!

;))

Ich gebe zu, dass diese Kritik der Kritik unpolitisch ist. Kein Wunder, sind doch »bei uns« die Begriffe »Politik«, »Technik« und »Kritik« im Wesentlichen deckungsgleich. »Ich« spreche für »andere«, weil ich »besser weiß«, was »sie« »brauchen«. Meiner (ganz und gar moralistischen) Meinung nach darf man hingegen nur für andere und ihre Probleme sprechen, wenn man sich und seine Probleme deterministisch verstanden hat. Und wer hat das schon?

Natürlich gibt es quasi-objektive Probleme, und natürlich werden sie insofern quasi-objektiv erkannt, als sie die große Mehrheit der Menschen, die man für vernünftig hält, auch sehen. Aber muss man, wie hierzulande üblich, gleich vom Auffassen eines Problems direkt zur (unausgegorenen) Korrektur schreiten?

Und was wäre, wenn ich zuerst nicht das Außen, sondern *meine Einstellung zu diesem Außen* zu ändern gewohnt wäre?

POLITISCHE KORREKTUR

Dasselbe bei der politischen Meinung. Denn da sind sich Linke wie Rechte, Republikaner wie Demokraten einig: Nur wenn man ihm die Kulisse ändert, dann ändert sich der Mensch. Daher muss man »gestalten«, an der Außenwelt herumdoktern, »optimieren«. Dann wird alles gut! Dann werden alle glücklich!

Nichts könnte falscher sein. Schon die win-

zigsten eigenen Erfahrungen zeigen, dass der Mensch einen robusten Verhaltenskern hat, der sich durch Außenmanipulation nicht im Geringsten ändert. Der Adoleszenz entwachsen wird es schwierig zu übersehen, dass wir auch im technisch verwalteten Massenstaat noch wie Stammesmenschen leben, die kaum über ihr engstes Umfeld hinauszublicken vermögen. Man nennt das wohl »Menschlichkeit«. Und wurden im Kommunismus die Gefängnisse geöffnet, um alle Häftlinge wie Schmetterlinge auszuschwärmen zu lassen, bloß weil das böse Eigentum abgeschafft wurde? Wollen *wir* unseren Nachbarn nicht weghaben, wenn er uns etwas wegnimmt?

Dem Politiker bleibt nur die Verwaltung der »Menschlichkeit«. Auch ihm muss klar sein, dass konkrete Ziele unter menschlichen Prämissen wie »Gerechtigkeit«, »Gleichheit«, »Individualität« usw. Chimären sind. Also hilft seit 200 Jahren nur eines – Flucht und Verlegung des Ziels in die *Vergangenheit* oder in die *Zukunft*. »Okay, derzeit wird allenthalben gemeuchelt, das geben wir zu, aber

(EU) früher, in der Stammesgesellschaft,
(USA) im kommenden technischen
Himmelreich

ist alles besser (gewesen).«

Hier reichen sich JJ Rousseau und HP Lovecraft die Hand. Der Primitive war der Gute, und der Gute wird der neue Primitive sein – der, der nicht so »berechnend« war oder sein wird. Als wäre das »Berechnen« durch die momentane Schieberei (aka »Marktwirtschaft«) *bewirkt*, wo doch die momentane Schieberei eben Folge eines politischen, zugegeben nicht sehr weitsichtigen Berechnens ist. Als wäre Denken per se vernichtend, weil es *notwendig* zu mehr Technik und damit schnellerem Verschleiß führt. Als könnten wir nicht versuchen, unsere Bedürfnisse zu verändern.

TUN?

An meiner Kritik der Kritik kann man indes dasselbe bemängeln wie an anarchistischen Utopien. Um sie wahr zu machen, müssten *alle gleichzeitig* nicht nur dieselbe Einsicht haben, sondern diese auch umsetzen. Und dies ist allein aufgrund laufender Verträge,

kurz: aufgrund der Tatsache, dass wir eine Vergangenheit haben, de facto nicht möglich, ohne eine Katastrophe zu provozieren. Der Hund beißt sich in den Schwanz usw.

Gut, antworte ich, aber vielleicht können wir wenigstens versuchen, *uns selbst*, unsere Orientierung, unsere Psyche als Teil dieses manipulierbaren Außen zu verstehen. Die klassische Technik des Ingenieur- und Kritikwesens müsste auf die fernöstliche Technik des Selbstmanipulationswesens erweitert werden. Erkennte man sich selbst, wäre auch die »Menschlichkeit« endlich des Fortschritts fähig.

Aber, so wird man einwenden, auch die Selbstmanipulation braucht doch ein *Ziel*, und Ziele sind ja gerade die Ursache des Wahnsinns des Immer-mehr-Wollens. Ziele sind der Motor der Technik und auch der Kritik.

Meine Antwort ist einfach. Die Veränderung kommt auch ohne Ziel. Man darf die Welt nicht verändern wollen, um die Welt zu verändern! Man darf die Menschen nicht verbessern wollen, um die Menschen zu verbessern! Man kann kritisieren, indem man nicht kritisiert. Das Ergebnis wird sich einstellen. Dies führt freilich zu keiner Technik in unserem klassischen Sinn mehr. Das nichtwollende Wollen der Selbstmanipulation ist, nicht nur was die Technik, sondern auch was die Kritik betrifft, *unproduktiv*. So hat beispielsweise der Buddhismus nicht nur keinen Wohlstand, sondern keinen Fortschritt, keine Medizin, keine längere Lebenserwartung usw. hervorgebracht.

Allein jedoch aufgrund der Vernichtung des Lebensraums durch klassische Technik und des Bevölkerungswachstums ist der Punkt bereits erreicht, an dem es keine klassisch-technischen Lösungen mehr gibt. Daher wird *jede* Kritik, weil sie ja das bessere *Außen* will, weiterer Zunder für das Feuer des zerstörerischen technischen Fortschritts sein.

Reichtum für 1,5 Milliarden Inderinnen und Inder – ist das ein Ziel? Ist das menschlich? Stimmen unsere Menschenrechte? Ist es unbedingt »gut«, die Lebenserwartung zu steigern? Müssen wir alle Künstler werden? Kurz, die Westmethode ist bereits an ihr Ende gelangt. Wir haben keine andere Wahl, als unsere Bedürfnisse, unser Inneres zu verändern, weniger *aufwendig* zu machen.

Glück wird niemand je »außen« finden. Daher ist für den fernöstlichen Denker jegliches Denken-müssen, unabhängig vom Inhalt, bereits »Leid«, eben weil es *immer* auf ein Manipulieren des Außen, auf Handlung, auf Nichtruhigsein und damit auf Aufwand zielt. Die klassische Technik ist ein Katalysator, der die Entropieproduktion beschleunigt. Die neue Technik muss eine Eigenmanipulation bedeuten, durch die sich die Entropieproduktion dem Niveau annähern soll, das auch ohne Denken herrschte. Und dazu müssen wir ruhig sitzen, weniger produzieren, weniger planen, weniger tun und vor allem: weniger Angst haben.

Sich zu verändern freilich wird – ohne Zwang von außen – für die wenigsten einfach. Sind wir nicht eh wunderbar? Wozu das ändern? Da man sich an seine technisierte und theoretisierte Umwelt anpasst, *ist* man immerhin seine Bedürfnisse, identifiziert man sich mit ihnen. Der Ausfall der – ökologisch zwar wahnwitzigen – Fernreise wird mich deprimieren, weil mein Ansehen sinkt. Aha, der kann sich das nicht leisten! Und wenn ich deprimiert bin, werde ich weniger »leisten«, weniger fertigmachen, weniger witzig sein ... Und das ist der Clue. Weniger! Weniger wollen! Weniger tun! Weniger Technik! Weniger Kritik! Weniger Menschlichkeit! Weniger Rhetorik!

Thomas Raab (*1968) ist Autor und Übersetzer in Wien. Eben erschien seine *Anthologie des schwarzen Humors bei Marix*.